

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

176 (6.8.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und abgeholt 2.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 2.37 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.

Angaben: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Anzeigen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Hermann Wahler in Karlsruhe.

Obkircher über den Rückgang des Liberalismus in Baden und dessen Ursachen.

Obkircher hat in seiner Bannsdorfer Rede vom 13. Juni u. a. auch über den Rückgang seiner Partei sich ausgesprochen. Er begann mit den Worten: „Wir sind im Liberalismus in Baden fast zurückgegangen. Das wollen wir gesehen. Das Zentrum ist vorwärts gekommen.“

In seiner Tiengen Rede vom 11. Juli bemerkte der Zentrumsführer Wacker dazu: „Das wollen wir gesehen! Gut! Wenn sie das eingesehen“ müssen und auch eingestehen wollen, dann müssen sie im Punkte ihrer Anspitzung auf Geltung und Einfluss im öffentlichen Leben auch die naturgemäße Forderung daraus ziehen. Dann mögen sie endlich aufhören, den Grundpfeiler in die Wirklichkeit umzuwerfen zu wollen.“

Als Nationalliberalen gehört die Herrschaft im öffentlichen Leben. Sind wir in der Mehrheit, dann verlangen wir diese Herrschaft, weil wir die Mehrheit haben. Sind wir in der Minderheit, dann verlangen wir sie, weil wir von Hause aus dazu berufen sind.“

Es ist kaum Hoffnung gegeben, daß sie jemals konsequent und gerecht genug werden, um darauf zu verzichten, einen solchen Grundpfeiler betätigen zu wollen. Darum müssen wir rastlos weiter arbeiten, bis es erreicht ist, daß sie bei allem guten Willen ihn nicht mehr betätigen können.“

Der Redner von Tiengen wird es wohl so wenig als andere erleben, daß die Nationalliberalen unter Obkircher oder anderer Führung von sich aus die hier betonte Konsequenz und Gerechtigkeit sich zu eigen machen. Es wird also nichts anderes übrig bleiben, als sie zu zwingen. Das einzige Mittel dazu besteht darin, daß sie noch weiter zurückgedrängt werden.

Zentrumsführer Wacker hat aber noch beigefügt: „Das wollen wir eingestehen! Wir solche Offensiv soll man wohl Anerkennung gönnen? Wie mag sie denn zu verlieren sein? Worin ist eine andere Frage zu stellen und zu beantworten. Bis zum Jahre 1906 hatten wir in 63 Kammermandate, jetzt 73. Bis auf 8 waren alle im Besitz der Nationalliberalen. Und nun die Frage: Wie viele Wahlbezirke gibt es unter den 73, in welchen die Nationalliberalen durchdringen können, wenn ihnen von der Partei diese Hilfe geboten wird, wenn vielmehr alle Kreise sich freizügig von ihnen scheiden und gegen sie Stellung nehmen, welche nicht eigentlich nationalliberal sind? Wie viele Wahlbezirke gibt es im Lande und wo sind sie, in welchen Bezirken der gegenwärtige Führer der Nationalliberalen Aussicht hat, gewählt zu werden, wenn von seiner anderen Seite ihm Hilfe geboten wird, vielmehr alle Stellung gegen ihn nimmt, was nicht selber eigentlich nationalliberal ist? Ich meine, es sollte einigen Mitgliedern, auch für die nationalliberalen Wähler, sich an die Lösung dieser Preisfragen heran zu machen. Wie hoch ist das „eingesehen“ einschläge, brauche ich wohl nicht mehr zu sagen.“

Wie geht hat niemand aus der nationalliberalen Partei Neigung gezeigt, sich an die Lösung dieser Preisfragen „heranzumachen“. Wollen denn die Herrschaften es nicht probieren?

Obkircher hat sich auch über die Gründe des Rückganges seiner Partei ausgesprochen und zwar in der bei ihm bekannten Art. Er führte aus: „Die Gründe, die dazu geführt haben, sind vielfältiger

Art. N. S. in einem Bezirk wie dem Bannsdorfer braucht man die hauptsächlichsten gar nicht zu erörtern. Jeder weiß, wie das Zentrum in einem solchen Wahlkreis arbeitet. Jeder hat es empfunden bei seinem Nachbar, bei sich selbst, in seiner Familie. Jeder weiß, daß das Mittel angewendet worden, die mit Politik nichts zu tun haben. Wie gerade vom Zentrum Mittel ergriffen werden in täglicher, ununterbrochener Arbeit, die schließlich ihren Erfolg haben, weil, leider sei es gesagt, ein guter Teil unserer Mitbürger mitleidig wird, all der Angriffe, all der Geschäftigkeiten, die im Gefolge sind, wenn man festhält an seiner liberalen Gesinnung. Der Druck, der erzeugt wird Tag für Tag auf jeden einzelnen, in seiner Familie, in seiner Gemeinde, der ist schuld daran, wenn das Zentrum so unheimliche Fortschritte gemacht hat.“

Wacker hat ihm in Tiengen darauf zunächst erwidert: „Daß da Mittel angewendet werden, die mit Politik nichts zu tun haben!“ Vor etwas mehr als drei Jahren hat sich der gleiche Redner am gleichen Orte über die gleiche Sache ausgesprochen. Nur ist es damals in einem Punkte viel offener gewesen. Wittermann war mit der Mehrheit von 20 Stimmen (9 über die absolute Mehrheit) gewählt worden; mit 2748 gegen zusammen 2728 (2438 nationalliberal, 242 sozialdemokratische und 1 gesplitterte). Am 25. Januar 1906 hat der damalige Großstadler die Wahl umgewandelt. Am 10. Februar war Wacker, vorher war Bezeichnung in Bannsdorf, in welcher Obkircher die Hauptrolle spielt. In derselben Verbindung er sich in schweren Anklagen wegen angeblichen Mißbrauchs des Reichsgeldes und anderer feilgegerlicher Arbeitsgebiete zu politischer Agitation. Ich erhielt damals briefliche Mitteilung darüber mit dem Ausdruck der allergrößten Entrüstung. Die Entrüstung kam aus schmerzlicher Verleumdung, religiöser Empfinden und aus nicht weniger verletztem Sinn und Gefühl für das, was wahr ist und gerecht; ich leitete diese Entrüstung und teilte sie noch. Ich machte durchaus kein Hehl daraus, daß ich einen Politiker den Respekt verleihe, wenn er mit angeleglicher Weisheit, Agitation und mit Weisheitsgeschichten Geschäfte zu machen sucht, mag er sein, wer immer er will. Die damalige Bannsdorfer Rede Wackers hat die Sache der Nationalliberalen nicht gefördert. Es wurden am 10. Februar 441 gültige Stimmen abgegeben, als am 19. Oktober. Die 5917 abgegebenen Stimmen verteilten sich nur auf die beiden Kandidaten des Zentrums und der Nationalliberalen. Der letztere erhielt 184 mehr als am 10. Oktober, der erstere ein Mehr von 550. Wittermann war mit 3298 Stimmen gegen Kriehle gewählt, auf den 2619 fielen. Wittermanns Mehrheit betrug dieses Mal nicht 20 Stimmen, sondern 670. In diesem Erfolg war Obkirchers damalige Rede nicht unbedeutend. Das wird auch für ihn kein Geheimnis geblieben sein. Vielleicht hat es ihn beigegeben, daß er diesesmal nicht offen und unbedeutend mit dem Reichsgeld kam. Mag dem sein, wie ihm wohl.“

Dann wies er den falschen Ankläger mit folgenden Ausführungen in seine Schranken: „Auch seinen neuesten etwas vorstelliger formulierten Ausfall weise ich mit dem Höchsten der Entrüstung zurück. Ich erhebe Protest gegen die schwere Anklage für die Partei des Zentrums auf Bannsdorfer Gebiet und für die Partei im ganzen Lande. Die Anklage ist nicht wahr und nicht gerecht. Wir vom Zentrum wissen sehr viel von „Druck“ zu erzählen und von „Mitteln, die mit Politik nichts zu tun haben“, womit man uns durch all die Jahre hindurch niederdarben gepöbel hat. Unsere Kampfmittel sind es nicht gewesen und sind es heute nicht. Und wir müssen es uns allen Genes verbleiben, wenn man uns und unsere Art mit Nationalliberalen und nationalliberaler Art derweil will. Selbstverständlich

will ich solche Bemerkungen nicht auf alle Angehörigen der nationalliberalen Partei ausgedehnt wissen. Es wäre sehr traurig, wenn es keine Nationalliberalen geben würde, die keinen Anlaß dazu bieten. Ich mache auch nicht alle Nationalliberalen für solche Ausfälle verantwortlich. Ich weiß ja sehr wohl, daß es nicht wenige gibt, die bei solchen Anlässen selber sagen: „Acht! Der Obkircher! Diesen Herrn aber und seinen nächsten Gefinnungsgegenstand, namentlich auf Bannsdorfer Gebiet, muß ich noch folgende Worte widmen. Mehr als irgendwo im Lande haben hier von einzelnen nationalliberalen Persönlichkeiten ausgehend, „Druck“ und andere „Mittel, die mit Politik nichts zu tun haben“, im Kampfe gegen die Sache des Zentrums eine Rolle gespielt. Es ist uns nicht unbekannt, daß stellenweise die Meinung fortbesteht, früher geübte Praktiken zu erneuern. Wir wissen aber auch, daß der gleiche Erfolg wie früher nicht mehr zu fürchten ist. Andererseits möchten wir politische Kämpfe bei Wahlen und sonst von allem freihalten, was dazu angetan ist, sie unnötig zu verschärfen oder gar zu vergiften. Wie vor den Wahlen, so sind wir auch nach den Wahlen Zugewandte derselben Heimat, durch allerlei Bande aneinander geleitet und mit mancherlei Interessen aufeinander angezogen. Unter beiden Gesichtspunkten sind wir gerne bereit, über Dinge hinwegzusehen, welche der Vergangenheit angehören, soweit es uns nicht erschwere oder gar unmöglich gemacht wird. Wir sind aber nicht gewillt, über herausforderungen, wie die Obkircherische vom 13. Juni, einfach hinwegzusehen.“

Das „sicht!“

Deutschland.
Berlin, 6. August 1909.

* Ein Großindustrieller über die nationalliberale Politik. In der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ schreibt ein rheinischer Großindustrieller über die nationalliberale Fraktion: „Deren Haltung in der Finanzreform“ war doch eigentlich zu durchsichtig, sie lebte die neuen Steuern ab, um sich nachher als Freund des Volkes aufspielen zu können. Außerdem ist diese Partei in der Industrie, besonders am Rhein und in Westfalen, wegen ihrer sozialpolitischen Schrecken und Stimmenfangerei um jeden Kredit gekommen.“

„Jetzt ist es bewiesen — daß das Zentrum eine konfessionelle Partei ist; denn die liberalen Blätter haben herausgefunden, daß der liberalabgeordnete Hoen folgendes Mundschreiben an lötrungliche Pfarrer geschrieben hat:

Großlittersdorf, den 24. Juli 1909.

Sehr geehrter Herr Pastor! Da am 2. August der Abgeordnetentag des lötrunglichen Zentrums in Saarburg abgehalten wird und Bericht über die Zentrumsorganisation im Kreise Saarbrücken zu erwarten ist, würde ich Ihnen zu großem Dank verpflichtet sein, wenn Sie mir den Namen eines oder mehrerer zuverlässigen Zentrumskomitee Ihrer Pfarrei angeben wollten, an die man sich im Falle der Wahlen und sonstigen Parteifragen als Vertrauensleute wenden könnte. Für Ihren gültigen Beistand im voraus bestens dankend, verbleibe ich Ihr ergebener u. o. c. n., M. d. S.“

Es müßte einer recht eschäuf sein, wenn er damit beweisen wollte, daß das Zentrum eine konfessionelle Partei sei. Aber unsere Gegner bringen noch viel mehr fertig, als das. Wenn das Schreiben etwas beweist, so beweist es das, daß der Abgeordnete Hoen die Pfarrer, denen er das Schreiben zuschickte, für Zentrumskomitee hielt, die ihm unter den Angehörigen seiner Pfarrei vertrauenswürdigste Zentrumskomitee namhaft machen könnten. Tatsächlich sind auch die katholischen Geistlichen in größter Mehrzahl Zentrumskomitee, gerade so wie die Oberamtswärter meistens nationalliberal sind. Das ist so allgemein bekannt, daß Herr Hoen sich aufgrund dieser notorischen Tatsache sehr wohl an die Pfarrer wenden konnte, um Namen von Vertrauensmännern zu erfahren. Inwiefern damit der Charakter der Zentrumspartei als einer konfessionellen Partei bewiesen sein soll, bleibt das Geheimnis unserer gedankenlosen Gegner, welche immer und immer wieder merken, daß es ihnen unmöglich ist, den angeblichen konfessionellen Charakter des Zentrums zu beweisen. Daher diese Verrenkungen. Das Zentrum ist und bleibt eine politische Partei, die allerdings im Gegensatz zu den liberalen Parteien das Recht und die Bedeutung der religiösen Mächte im öffentlichen Leben anerkennt und daraus die praktischen Konsequenzen zieht. Schon deshalb haben die Geistlichen selbstverständlich näher als den Liberalen, welche sich diesbezüglich wie jenseits des Rheines und der Vogesen von jeder als Kirchenfeinde gezeigt haben.

Baden.

Karlsruhe, 6. August 1909.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gütigst geruht, den Leutnant a. D. und Regierungsrat Richard Berlin aus Schweglingen mit Wirkung vom 1. August d. J. zum Polizeihauptmann beim Bezirksamt Mannheim zu ernennen.

Die Angst der Nationalliberalen.

Ist groß. Ihre Aktien stehen so wie so sehr schlecht. Ihre Agitation mit der Reichsfinanzreform kommt, wie Neustadt-Landau zeigt, nur der Sozialdemokratie zu gut und schadet ihnen selbst; dazu kommt lange die Mittelstandsbewegung, die ihnen insbesondere in Karlsruhe Schwierigkeiten macht. Inwiefern angestiegen sie sich darüber, daß in Zentrumskomitee zu lehren war, die Kosten einer Mandatsreinigung durch die Mittelständler hätte der Liberalismus zu tragen; die Mittelständler aber könnten, wenn überhaupt, dann nur mit Hilfe des Zentrums das eine oder andere Mandat erringen. Vorwort bemerken nun die „Bad. Landesztg.“ Nr. 356 und andere auch linksstehende Blätter:

„Diese Auslassungen lassen ganz deutlich erkennen, daß die Zentrumspartei die Absicht hat, die sog. Mittelstandsbewegung bei den Landtagswahlen gegen den Liberalismus zu unterstützen. Das kann durch keinerlei Versicherungen des Gegenteils bestritten werden, wie sie z. B. in der kürzlich hier abgehaltenen Versammlung der Mittelstandsbewegung von dem hiesigen Zentrumsführer Bergmann abgegeben worden sind. Der behauptet hat, daß das Zentrum nicht hinter der Wahlbewegung dieser Vereinigung stehe. Der Liberalismus hat zweifellos damit zu rechnen, daß bei den kommenden Landtagswahlen das Zentrum all diejenigen politischen und wirtschaftlichen Richtungen unterstützen wird, von denen es annimmt, daß diese die Position der liberalen Parteien erschwern und ihre Vertretung in der Zweiten Kammer gemindert werden kann. Was sagen dazu die Techniker?“

Sie wird, um die Sache wirkungsvoller zu machen, Herr Meallehrer Bergmann, den man gelegentlich gern gegen das Zentrum agitiert, und dem Wagen hervor. Die Landstraße fiel zur linken Seite steil und tief ab und die Pferde brauchten in ihrem wilden Kalen sich nur weiter nach der Richtung zu wenden, dann mußte das Gefährte den Abhang hinabfallen und ein schreckliches Unglück war unvermeidlich. Ohne sich lange zu bemühen und ohne auf die Gefahr zu achten, der er sich selbst aussetzte, ließ Mersdorff den scheuen Tieren entgegen und als er sie nahe an sich herankommen sah, blieb er fest wie ein Stein gemeißelt stehen. Die Pferde rasteten heran; mit einem raschen festen Griff fiel ihnen der junge Mann in die Bügel, er konnte sie aber nicht loslassen zum Stehen bringen und wurde mitgeschleift, ohne indes loszulassen. Da trat ihn mit den scharfen Hufen eines der Pferde auf den Fuß, in dem plötzlichen heftigen Schmerz ließ er unwillkürlich die Bügel seinen Händen entgleiten, ein Schauer durchriefelte ihn, die Knute ging über ihn hinweg, dann verlor er die Bewußtsein. (Fortsetzung folgt.)

Theater und Kunst.

— Von Hochschulen. (Zum Jubiläum der Guesfalia.) Eine große Menschenmenge drängte sich in den Straßen, als am Sonntagabend die Vertreter von etwa 63 Kartellverbindungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zum Kommerz am Museum vorzuführen. Sellen wohl hat Tübingen ein solches Bild hundertjähriger Prachtentfaltung gesehen und erst der Anblick, den die Bühne bot, nachdem die Chargierten Platz genommen, übertraf alles je hier Gesehene. Der Hintergrund war in einen Blätterwald verwandelt, vor dem inmitten der Büsten des Kaisers und des Königs von Württemberg die Fahne Guesfalias aufgestellt genommen hatte. Die Banner der Kartellverbindungen waren der Rahmen für das farbenfrohe, entzückende Bild. Der Kommerz wurde eröffnet mit dem Lied: „Vurcheu heraus“. Und als das

Der Landstreicher.

Originalroman von Richard Walther.
Waldschloß.

(Fortsetzung.)

Das Dorf hatte Mersdorff schon hinter sich und er kam jetzt an einem kleinen hölzernen Häuschen vorbei. Er überlegte, ob er auch hier sein Glück versuchen sollte; die Leute da drinnen schienen wirklich selbst nicht zu viel zu haben. Seine Neugierde überwand, er wollte erfordern, ob es wahr sei, daß gerade Arme dem Armen am liebsten geben.

Ein altes Mütterchen öffnete ihm, als er mit seinem Anotenkot an die warmstehende Türe pochte. Als er seine Bitte vorgetragen hatte, lud ihn die Kleinfräulein freundlich ein, in den Stuhl einzutreten.

„Geld haben wir zwar selbst nicht viel, aber vielleicht hast Du Hunger. Willst Du etwas essen?“

Mersdorff bejahte; geschäftigen Schrittes eilte die Alte davon und kam bald mit einer Schüssel Milch und einem Laib Brot zurück.

„Laß Dir's gut schmecken, es ist Dir gern vergönnt.“

Mersdorff hatte wirklich schon etwas Hunger bekommen und die frische Milch mundete ihm außerordentlich wohl, da sie zugleich den Durst stillte. Die Frau hatte sich ihm gegenüber gesetzt und sah wohlgefällig zu, wie wieder der junge Mann über die Speise herfiel.

„Kommst weit her?“ fragte sie nach einer Weile.

Mersdorff hatte die Schüssel bis auf den Grund geleert, legte den Löffel weg und sah lächelnd in das gutmütige Gesicht der Alten. „Das hat aber ge- schmeckt und ich dank auch schon, gute Frau! Wie weit ich herkomme, willst Du wissen? Direkt aus der Sandbüchel, ich will mir weiter im Süden eine passende Arbeit suchen.“

„Das Leben auf der Straße muß wohl nicht recht angenehm sein?“

„Im Sommer ist's ja auszuhalten! Wenns nötig ist, kann man ja in der warmen Jahreszeit unter freiem Himmel übernachten. Im Winter freilich wollte ichs nicht gern probieren.“

„Hast auch im Dorf zugepflogen?“

„Zugepflogen wohl“, lautete die lachende Antwort, „aber ich seh'n niemand gehen zu kommen. Mitleid find mir zugeworfen worden, daß mir hätte bange werden können, wenn ich überhaupt etwas fürchtete.“

„Ja, es sind hartherzige Leute da drinnen! Als wir im vorigen Jahr unsere Kuh, welche einen Nagel mitruntergefrissen hatte, schlachten mußten, sind wir zu jedem hingegangen, er möchte uns auf eine Zeitlang das Geld leihen, daß wir uns eine neue kaufen könnten; aber niemand hat es uns gegeben. Wir hätten jetzt noch keine, wenn uns unser Sohn in der Stadt nicht sein erspartes Geld hierzu gegeben hätte.“

„Das scheint ja ein wackerer junger Mann zu sein, daß er seinen alten Eltern so beisteht.“

„Das ist er auch; wir können stolz auf ihn sein. Es tut mir daher sehr weh, daß wir ihm nicht das Geld geben können, sich selbständig zu machen.“

„Was ist Euer Sohn denn?“ fragte Mersdorff, indem er geheimnisvoll lächelte. Er wollte den Leuten zu ihrem Herzenswunsch verbleiben.

„Schreiner, aber ein tüchtiger! Jeder Meister, bei dem er in Arbeit stand, hat es noch bedankt, wenn er fortging und ihm das auch ins Zeugnis geschrieben.“

„Dann soll er heiraten! Es wird doch genug Mädchen geben, welche gerne einen Mann möchten und auch das entsprechende Geld mitbringen, daß er ein selbständiges Geschäft anfangen kann.“

„Das wäre schon gut, aber unser Sohn hat eben

schon ein Mädchen gern, das ebenso arm ist wie er, dafür aber schön und gut.“

„Sagen Sie deswegen nur guten Mutes, Frau! Hoffentlich wird alles noch gut und Euer Sohn noch ein tüchtiger Meister werden. Ich muß jetzt wieder aufbrechen, damit ich heute noch ein Stück weiter komme. Wie ist Euer Name, wenn man's wissen darf? Wenn es Euch recht ist, will ich Euch einmal schreiben.“

„Karl Groß heißt mein Mann; er ist Maurer und heute auf der Arbeit aus.“

„Schön, Ihr sollt bald etwas von mir hören! Be- hüt Euch Gott, liebe Frau!“

„Willst Du nicht noch ein Stück Brot mitnehmen, Geld kann ich Dir leider keines geben.“

„Ist nicht nötig, ich bin schon großen Dank schuldig für das, was ich erhalten habe.“

Er mußte aber noch einen Happen Brot und mehrere Käsestücke annehmen, dann entließ ihn die alte Frau mit freundlichen Wünschen.

„Ich wäre begierig zu sehen, wie die guten Leute überrascht sein werden, wenn eines Tages eine Summe Geldes für sie ankommt“, murmelte Mersdorff für sich hin, als er wieder die Landstraße entlang schritt. „Wenn mancher eine Ahnung hätte, wie ungleich schöner er sein Geld anlegen könnte, anstatt es in Wein und Sekt verfliegen zu lassen! Ich habe die zwei Tage schon viel gelernt und mein bisheriges Leben kommt mir immer schmaler und leerer vor.“

Während er noch in seine Gedanken verfunken war, hörte er das Heranrollen eines Wagens und wendete sich um. Wahrhaftig, die Pferde waren schön, wie toll rasteten sie mit dem Gefährt einher. Kein Knüttler war mehr auf dem Bod zu sehen, er war in der Angst um sein Leben wahrheitslich ab- gesprungen.

Mit schreckensbleichem Gesicht sah eine Dame aus

